

Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint 14tägig, für die Bezieger des „General-Anzeigers“ kostenfrei. Hauptgeschäftsstelle Kößchenbroda, Güterhoffstr. 5. Fernspr. 6. Schellfleiter: A. Schruth, Kößchenbroda-Naundorf.

Die wirtschaftliche Lage der Pöbznigbauern im 17. und 18. Jahrhundert.

Von Aboli Schruth.

(Schluß.)

Die Bauern schreiben am 17. März 1673 wörtlich: „Daß sie einen Tag wie den andern Sommer wie Winter über, Arbeiter in die Gärten abschicken müssen und fast unzählige Land, Bau und andere fuhren verrichten müssen. Dadurch würde ihre Nahrung dermaßen geschwächt, daß fast keiner dem andern im geringsten behilflich sein kann, sondern sich mancher des Lebens überdrüssig wünschet, sonderlich dertjenige, der selbst kein Geschirr hat, sondern solches oft, wenn die Dienste ihn betreffen, doppelt verlohnen muß. Darüber geht nicht allein Schiff und Geschirr zu Grunde, sondern kann keiner bei seinen nötigsten Saat- und Erntearbeiten die geringste Vinderung erlangen. Wenn einer einen Tag die schweren Pöbzdienste verrichtet hat, muß er den andern Tag die Landspannung auf 2-3 Tage tun und ehe sich das schwache, abgetriebene und abgemattete Vieh wieder erholt hat und zu seiner eigenen Nahrung zu gebrauchen ist, steht schon wieder eine andere Land- oder Bauafuhre vor der Thüre, so daß die Güter fast ganz unbestellt liegen bleiben müssen. Alle diese Dienste aber sind noch dazu säuzlich gegen den 1618 errichteten Hufenzeseß, wonach alle Hand und Vierdedienste durch hohe Hufenelder abgelöst worden sind.“

Der Amtmann Johann Siegmund Leitzner zu Dresden, der von dem Kurfürsten am 14. Februar 1674 mit der Untersuchung der Angelegenheit betraut wurde, bestätiget in seinem Bericht amtlich, daß tatsächlich oftmals an einem Tage einem Einwohner „zwey drey auch wohl viererley Dienste betroffen worden, jedoch Pöbzdienste allen anderen vorgehen.“

Alle diese Dienste wurden zwar wie schon erwähnt, vertragmäßig entlohnt. Bargeld haben die Bauern nie dafür. Vielmehr wurden Pöbznittel ausgestellt, die bei der Besahlung der Hufenelder „compensiret“, werden sollten. Die Rentämter, die, genau wie heute, aber bares Geld schaffen mußten, nahmen gewöhnlich nur den 4. oder 5. Teil der fälligen Abgaben in diesen Pöbznitteln, oft auch wurden sie gar nicht genommen und die Steuern ganz in bar verlangt. Die Bauern hatten darum zur Zeit ihrer Bittschrift soviel Pöbznittel in Händen, daß sie diese, wie sie schreiben „in diesen Jahren nicht verrechnen konnten.“ Die gesamten Pöbznortschäften hatten 1673 zusammen 1969 Gulden allein für die

Pöbzdienste zu fordern, wovon auf Naundorf 229 und auf Kößchenbroda 278 Gulden entfielen.

In all diesen regelmäßigen Lasten kamen im 17. und 18. Jahrhundert noch die, durch die fortwährenden Kriege bedingten Einquartierungen, Requisitionen und Truppendurchzüge und im Gefolge derselben die Pestzeiten.

1637 brannte Kößchenbroda bis auf 3 Häuser nieder. Das Nordbrennen der Schweden ist so heftig, daß man täglich 6, 8 und 10 Dörfer in Feuer aufgehen sieht, sagt ein Chronist.

Im nordischen Kriege erprekten die Schweden 15000 Tbl. Contribution allein von Kößchenbroda, so daß viele Bauern Hof und Haus verlassen mußten. Im März 1707 waren nicht 10 Tbl. bares Geld im Orte zu finden.

1637-38 raffte die Pest in Naundorf 49 Menschen dahin und 1680 hatte das Kirchspiel 279 Pestleichen.

Die friedericianischen Kriege stellten an die Bauern der Pöbznortschäften überaus grobe Anforderungen. Wenn auch der zweite Sächsische Krieg anfänglich der Pöbznort keine großen Opfer auferlegte, und Kößchenbroda dank der Fürsorge seines damaligen Pfarrers Behriß von Kriegsbeschwerden ziemlich verschont blieb, so hatten die umliegenden Dörfer desto schwerer daran zu tragen. Welchen Umständen Kößchenbroda und seine Pöbznort die schonende Behandlung des Ortes seitens der Preußen verdankte, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Die Tatsache selbst erwähnt der Pfarrer jedoch in seiner Denkschrift vom 3. Oktober 1746 (Kirchenarchiv) in dem er sagt: „daß der Neid (!) und die Dummheit der Naundorfer Bauern dem Pastori die Schuld haben geben wollen“, daß ihr Ort im Gegensatz mit preukischer Einquartierung und sonstigen Kriegslasten bedacht worden sei. Jedenfalls hat es Behriß verstanden, die Gunst hoher Militärs und Beamten u. a. des Generals Schwerin, des Ministers Podewils und des Geheimrats von Bülkerodt zu erlangen, die er dann zum Vorteil seiner Gemeinde auszuverstand. So wußte er eine schwere Contribution des Generals von Solenz der von Mitternacht zum Morgen je 300 Scheffel Hafer und Hecker, 800 Portionen Brod zu je 2 Pfund, 6 Maß Bier, 6 Ochsen und 300 Gebund Heu verlangte so wesentlich zu redu-

zieren, daß das Dorf schließlich nur den 6. Teil des verlangten Butters, 38 Prode, 1 Ochsen und 1 Maß Bier nebst 38 Gebund Heu lieferte.

Der Siebenjährige Krieg wieder traf die Pöbznortschäften besonders hart und es scheint, als wenn der fürsorgliche Pfarrer da nicht zum Segen seiner Gemeinde wieder hat eingreifen können. Wenigstens wissen wir, daß auch Kößchenbroda unter den Plünderungen der Preußen zu leiden hatte.

Wie sehr die Pöbznort durch die Kriegswirren wirtschaftlich beschwert war, erkennt man aus der noch vorhandenen Aufrechnung des Dorfes Naundorf über die während der Zeit von Ende August 1756 bis Oktober 1758 erlittenen, unbezahlt gebliebenen Schäden und Unkosten. Dieser Ort, damals von ca. 60 Bauern- und Gärtnerfamilien und einigen Pöbznern bewohnt, beziffert seinen ungedeckten Schaden in dieser Zeit von etwas über 2 Jahren, abgesehen von allen persönlichen Beschwerden, erschwerten Feldbestellung usw. auf 2684 Taler. Es ist dies das typische Beispiel der Lasten, die die Pöbznort in jener Zeit zu tragen hatten.

Die angeführte Abrechnung des Dorfes Naundorf gibt auch interessante Aufschlüsse über den Wert der landwirtschaftlichen Produkte zu jener Zeit. Der Scheffel Korn wurde berechnet mit 3 Talern, Hafer das gleiche Quantum mit 2 Taler, Gerste 2 Taler 6 Groschen. Für das Schwed Stroß wurde 1 Taler 6 Groschen angesetzt. Der Scheffel Erbsen, die damals in der Elbaue viel gebaut wurden, kosteten 4 Taler. Der Bentner Heu ist mit 20 Groschen angesetzt. Das Pfund Brod galt 8 Pfennig, das Stück Butter 2 Groschen, also ungefähr 25 Pfennig, während für einen Käse 3 Pfennig bezahlt wurden. Der Scheffel Mehl ist mit 4 Talern angesetzt.

Die Kriegswirren des Siebenjährigen Krieges und ihre Folgen sind auch in den Steuerquantitätsbüchern der Gemeinden deutlich zu erkennen. So heißt es bei einer Gemeinde, deren Steuerbücher aus jener Zeit mir vorliegen, daß ihr die gesamte Zinsgetreidelieferung, 98 Scheffel Korn und 131 Scheffel Hafer für das Jahr 1761 wegen „erlittener schwerer Kriegs-Pressuren abgeschrieben worden“. 1772 wiederholt sich daselbe „wegen des Zeitberes schlechten Nahrungszustandes.“